

Julia Gruevska / Kevin Liggieri (Hg.)

Vom Wissen um den Menschen

VERLAG KARL ALBER 



Band 4

Herausgegeben von
Hans-Ulrich Lessing, Volker Steenblock

Beirat
Gerald Hartung, Ernst Wolfgang Orth,
Frithjof Rodi, Jörn Rüsen, Gunter Scholtz

Julia Gruevska
Kevin Liggieri (Hg.)

Vom Wissen um den Menschen

Philosophie, Geschichte,
Materialität

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Julia Gruevska / Kevin Liggieri (Eds.)

On the Knowledge of the Human Being

Philosophy, History, Materiality

The present volume serves as an account of »the knowledge of the human being.« The preposition »of« is here used in two distinct grammatical ways and thus indicates two distinct approaches of the humanities: On the one hand, it indicates the knowledge of the »human« as an object of investigation which entails an understanding of man and his culture. On the other hand, it points to an anthropological reflexion: what exactly distinguishes the human being as »human?« The contributions of this volume conjoin and supplement one another in their reference to the problem areas of philosophical anthropology, history, and materiality which together structure the knowledge *of* the human being.

The Editors:

Julia Gruevska, M.A., is a research assistant at the Institute of Philosophy I – Philosophical Anthropology and History of Life Sciences at the Ruhr University of Bochum.

Dr Kevin Liggieri is a research fellow funded by the DFG at the chair of scientific research at the ETH Zurich.

Julia Gruevska / Kevin Liggieri (Hg.)

Vom Wissen um den Menschen

Philosophie, Geschichte, Materialität

In dem vorliegenden Band soll dem »Wissen um den Menschen« Rechnung getragen werden. Die Präposition »um« zeigt zweierlei Zugriffe der Geisteswissenschaften an: zum einen das Wissen vom ›Menschen‹ als Objekt der Beschäftigung, mit der ein Verstehen des Menschen und seiner Kultur einhergeht. Zum anderen verweist sie auf eine anthropologische Reflexion: Was genau zeichnet den Menschen als ›Menschen‹ aus? Die Beiträge des Bandes verbinden und ergänzen sich in ihrem Verweis auf Problemkreise der philosophischen Anthropologie, Geschichte und Materialität, die das Wissen um den Menschen strukturieren.

Die Herausgeber:

Julia Gruevska, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Philosophie I – Philosophische Anthropologie und Geschichte der Lebenswissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum.

Dr. phil. Kevin Liggieri ist DFG-geförderter Forschungsstipendiat an der Professur für Wissenschaftsforschung der ETH Zürich.



Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2018
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-49043-3

Für Hans-Ulrich Lessing

»It's only Rock 'n' Roll, but I like it«

The Rolling Stones

Inhalt

Geleitwort	13
<i>Frithjof Rodi</i>	

Einleitung: Vom Wissen um den Menschen. Philosophie, Geschichte, Materialität	15
<i>Julia Gruevska und Kevin Liggieri</i>	

Philosophische Anthropologie

Person und Welt. Zum Verhältnis philosophischer und theologischer Anthropologie	27
<i>Gerald Hartung</i>	

Leben führen – Dasein entwerfen. Zur systematischen und gesellschaftspolitischen Bedeutung von Plessners anthropo- logischem und Heideggers fundamentalontologischem Konzept des Menschen	46
<i>Annette Sell</i>	

Die Selbsterkenntnis des integral geschichtlichen Menschen. Bernhard Groethuysen und die Dialektik der Philosophischen Anthropologie	62
<i>Thomas Ebke</i>	

Moralen und Hypermoralen. Zur Philosophischen Anthropologie pluralistischer Ethik	80
<i>Joachim Fischer</i>	

Inhalt

Der Mensch als »Sollwert«. Rückkopplungen bei Hermann Schmidt und Richard Wagner	103
<i>Kevin Liggieri</i>	

Approximative Distanz. Cassirers mehrdeutiger Medienbegriff für eine Kulturphilosophie	131
<i>Jörn Bohr</i>	

Die unheimlich konkrete Wirklichkeit der Erfahrung bei William James und Alexander Bain – oder: Wer denkt konkret? (Eine philosophische Räuberpistole für Hans-Ulrich Lessing) . .	150
<i>Michael Anacker</i>	

Geschichte

Identität durch Geschichte?	169
<i>Ulrich Dierse</i>	

Was die analytische Philosophie von Dilthey lernen könnte . . .	198
<i>Christian Damböck</i>	

Wissenschaften und Philosophie bei Wilhelm Dilthey und Moritz Schlick	212
<i>Gudrun Kühne-Bertram</i>	

Das Ringen um Verständnis. Rudolf Hermann Lotze als Hermeneutiker der Welt	240
<i>Ernst Wolfgang Orth</i>	

Montaigne historisch-genetisch verstehen. Die Aufkündigung der Logik, vom Absoluten Gottes zu denken .	250
<i>Günter Dux</i>	

Heraklit im Strom der modernen Geschichte	279
<i>Gunter Scholtz</i>	

Materialität

Sieben Bücherstützen	299
<i>Michael Hagner</i>	
Helmuth Plessners <i>Philosophischer Anzeiger</i>	309
<i>Julia Gruevska</i>	
Das Dilthey-Jahrbuch als Ort der Hermeneutik-Forschung . . .	330
<i>Helmut Johach</i>	
Arbeit am Sinn. Kulturphilosophische Überlegungen im Ausgang von Pieter Bruegels Bild: Der Turmbau zu Babel	352
<i>Volker Steenblock</i>	
»Sein ist exakt und nicht exakt«. Von Metaphysik, Maschinen und Seinsgeschichten bei Martin Heidegger und Gotthard Günther .	374
<i>Felix Hüttemann</i>	
Hans-Ulrich Lessing Schriftenverzeichnis 1978–2017	391
Über die Autorinnen und Autoren	407

Geleitwort

Frithjof Rodi

Es war ein ganzer Strauß von Ideen und Plänen, die in einem Gespräch vor bald vierzig Jahren von Hans-Ulrich Lessing angeregt wurden. Bis zum »Dilthey-Jahr 1983« (150. Geburtstag) war es zwar noch ein paar Jahre hin, aber wir wollten aus diesem Anlass unsere Bochumer Arbeit zum ersten Mal einer größeren Öffentlichkeit vorstellen. Ganz oben auf Lessings Liste stand die Institutionalisierung der Edition von Diltheys Gesammelten Schriften durch Gründung einer Dilthey-Forschungsstelle im Institut für Philosophie der Ruhr Universität Bochum. Ein Dilthey-Jahrbuch sollte nicht nur über Einzelheiten unserer Forschung berichten, sondern im weitesten Sinn der Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften gewidmet sein. Ein Band *Materialien zur Philosophie Wilhelm Diltheys* in der bekannten Reihe des Suhrkamp Verlags sollte die Wirkungsgeschichte Diltheys anhand der markantesten Texte seiner Zeitgenossen, Schüler und Gegner dokumentieren. Schließlich, da 1983 auch der 80. Geburtstag unseres Mentors Bollnow zu begehen war, gab es bereits einen Entwurf zu einem Buch *Otto Friedrich Bollnow im Gespräch*.

All diese Projekte sind damals pünktlich realisiert worden und haben zusammen mit der Edition, unseren Symposien und Übersetzungen zu jenem erneuerten Interesse beigetragen, das ein japanischer Kollege die »Dilthey-Renaissance« genannt hat. Lessings Anteil daran war entscheidend: als Schriftleiter, Autor und Mitherausgeber des Jahrbuchs; als Mitherausgeber der Bände 20 bis 23 der Gesammelten Schriften; als Co-Autor des Materialienbandes; als Mitherausgeber – bis zum heutigen Tag – von Diltheys Briefwechsel; und als Verfasser vieler Aufsätze, wie wir sie jetzt in seinem Schriftenverzeichnis aufgezählt finden. Er war auch der erste Autor, der unsere damals vorgelegte Rekonstruktion des Zweiten Bandes von Diltheys *Einleitung in die Geisteswissenschaften* rekapituliert und bilanziert hat. Dies war Gegenstand seiner Dissertation.

Dass Lessing nicht in einer wissenschaftlichen Monokultur stecken geblieben ist, gehört zu den besonders erfreulichen Zügen seines beruflichen Lebens. War es Zufall oder ein Wink des Schicksals, dass er nach seiner Promotion im Stadium des Suchens nach einem Thema für die Habilitationsschrift auf den damals noch unveröffentlichten Briefwechsel der Philosophenfreunde Helmuth Plessner und Josef König aufmerksam gemacht wurde? Ein dabei auffallender, hundert Seiten langer Brief Königs über Plessners Buch *Die Einheit der Sinne* führte den als Herausgeber Gewonnenen zu Plessners Buch selbst und damit zu seiner eigenen Arbeit *Hermeneutik der Sinne. Eine Untersuchung zu Helmuth Plessners Projekt einer ›Ästhesiologie des Geistes‹*. Wie im Falle der »Dilthey-Renaissance« war Lessing auch mit diesem Buch maßgeblich beteiligt an der damals einsetzenden Neubesinnung auf Plessner, und er gehört zu den Gründungsmitgliedern der Helmuth-Plessner-Gesellschaft. Es folgten wichtige Publikationen zu diesem Thema und – in zunehmendem Maße auch in seinen Lehrveranstaltungen – zur Philosophischen Anthropologie im weiteren Sinn.

Dass diese Festschrift unmittelbar aus dem Kreis seiner Schüler kommt, darf als das schönste Geschenk zum Abschied aus dem aktiven Lehrbetrieb gelten. Sie deutet in ihrem letzten Teil hin auf Problemfelder, die dem Jubilar seit langem am Herzen liegen und ihn auch im »Ruhestand« nicht in Ruhe lassen werden.

Einleitung: Vom Wissen um den Menschen. Philosophie, Geschichte, Materialität

Julia Gruevska und Kevin Liggieri

Der Mensch avancierte gerade seit dem 19. Jahrhundert zum zentralen Erkenntnisobjekt des Wissens und der Wissenschaften. Gleichursprünglich überwog dabei stets die Dominanz der, oder zumindest die Tendenz zu, naturalistischen Deutungsmethoden, ausgehend von einem wissenschaftlichen Geist, der in besonderem Maße von René Descartes und Francis Bacon geprägt war. Während spätestens bis zum Darwinismus der Mensch problemlos und auch notwendig aus dem Kontext theologischer Rahmenbedingungen gedacht wurde, gerieten die Geisteswissenschaften nach der biologisch-evolutionären Deszendenztheorie in eine Krise und damit in Erklärungsnot. Konnten die analytischen Wissenschaften empiristisch lediglich vom Menschen als Lebewesen wissen, kritisierten die (interpretativen) Wissenschaften, dass diese nicht auch *um* den Menschen als Menschen wussten. Diese (oft hermeneutischen) Wissenschaften, um sie mit Wilhelm Dilthey mit diesem Terminus zu belegen, stellen nämlich immer noch ein ganz bestimmtes *Wissen um den Menschen* in ihren Mittelpunkt. Die zentrale Präposition *um* zeigt dabei zweierlei Zugriffe der Geisteswissenschaften an: Zum einen das Wissen vom ›Menschen‹ als Objekt der Beschäftigung, mit der ein hermeneutisches Verstehen des Menschen und seiner Kultur einhergeht. Zum anderen verweist die Präposition auf eine anthropologische Reflexion: Was genau zeichnet den Menschen als ›Menschen‹ aus und inwiefern grenzt er sich von anderen Lebewesen oder Maschinen ab? *Um den Menschen wissen* impliziert dabei unweigerlich die Grenze und die Relativität des Wissens um den Menschen, insofern eine Selbstreflexion immer auch in ihren selbsthaften Eigentümlichkeiten verhaftet bleiben muss. So stellt sich in doppelter Wendung auch die Frage, wieviel der Mensch um den Menschen wissen kann, wenn die Charakteristiken und Kategorien, in denen um den Menschen gedacht wird, selbst vom Menschen konstruiert sind, und weiter: was dieses Schöpferische über den Menschen, sein Wesen und sein Ver-

hältnis zur Welt aussagt. Damit sich dieses *Wissen um den Menschen*, seine Stellung in und mit der Umwelt in den Geisteswissenschaften, trotz sämtlicher ›Kränkungen‹ durch den Darwinismus, die Psychoanalyse oder der Kybernetik ausbilden, fokussieren und einflussreich bleiben konnte, braucht es bestimmte Bedingungen von Möglichkeiten, die gerade im Zeitalter der Informatisierung und Digitalisierung als transzendente Basis neu hinterfragt und ausgelotet werden müssen. Was ist ihr Material? Ihre Methode? Ihre philosophisch-anthropologische Idee? Die Genealogie und Ausrichtung der Geisteswissenschaften muss auf diese verschiedenen Bereiche hin untersucht werden, da sich auf ihnen ein ganz bestimmtes *Wissen um den Menschen* herausbilden konnte. »Gewiß ist solches Wissen«, wie Gadamer 1972 anführt, »subjektiv«, d.h. weitgehend unkontrollierbar und unstabil. Gleichwohl ist es ein Wissen, dem die Wissenschaft ihre Aufmerksamkeit nicht versagen kann, und so ist von jeher, von den Tagen der ›praktischen Philosophie‹ des Aristoteles bis zu dem romantischen und nachromantischen Zeitalter der sog. Geisteswissenschaften, ein reiches Wissen um den Menschen tradiert worden.«¹ Und um es mit Michael Landmann auf eine zweite Ebene zu heben: »Unter all seinem Wissen nimmt aber das Wissen um sich selbst einen hervorragenden Platz ein.«² Will man die angesprochenen materiellen, methodischen und anthropologischen Gebiete benennen, die zur Relevanz geisteswissenschaftlicher Deutungsarbeit beitragen bzw. immer noch tragen, dann sind es: Materialität (Edition), Geschichte (Hermeneutik) und philosophisch-anthropologische Theorie.

Die editorische Aufarbeitung nicht zugänglicher, nicht schon in Form gebrachter Quellen aus Archiven und Nachlässen liefert dabei einen differenzierten Zugang zum Denken eines Autors bzw. eines Diskurses, der durch Korrespondenzen und unveröffentlichten Materialien sonst im Verborgenen bleiben muss. Unbekannte Probleme zeigen sich in Archiven von Autoren wie Wilhelm Dilthey, Otto Friedrich Bollnow oder Helmuth Plessner, die wissenschafts- und philosophiehistorisch aufgearbeitet werden müssen, um den Kanon des Wissens nicht nur zu erweitern, sondern zum Teil auch neu und tiefer zu bestimmen. Das Wissen, welches wir über Denker*innen besitzen, hängt damit immer auch am Material, welches uns zugäng-

¹ H.-G. Gadamer: *Theorie, Technik, Praxis* (1972). In: Ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 4 (Neuere Philosophie). Tübingen 1987, S. 243–266, hier: S. 243.

² M. Landmann: *Philosophische Anthropologie*. Berlin 1955, S. 12.

lich ist oder eben verwehrt bleiben muss. Leser*innen sind auf eine kritische Edition und auf die sorgfältige und redliche Arbeit des Editors angewiesen.

Die Hermeneutik als wichtiges methodisches Reflexionsinstrument schafft für die Geisteswissenschaften eine Basis, die korrekt angewendet, Texte historisch einordnen und verstehbar machen kann. Kein Hineinversetzen in Autoren ist hier gemeint, sondern ein historisch akkurates Aufarbeiten von Problemkontexten aus unterschiedlichen Quellen.

Die Anthropologie als philosophische Richtung kann drittens auf der einen Seite den Menschen als ›Menschen‹ zu positionieren versuchen, zum anderen aber auch ein kritisches Moment innerhalb der Geisteswissenschaften selbst sein.

Ergebnisoffene Forschung, die sich diesen zentralen Bereichen der Geisteswissenschaften widmet, ohne ideologisch abwertend gegenüber anderen, neueren kulturwissenschaftlichen Fragestellungen zu sein oder zu undifferenziert die eigenen Bereiche idealisiert, ist immer noch viel zu selten. Dennoch gibt es Forscher, die sich einer solchen Aufgabe annehmen. Sie verbinden die klassischen geisteswissenschaftlichen Säulen mit einer Offenheit, mit einem Interesse und einer Freude am Gegenstand. Sie verlieren sich ebenso wenig im Jargon wie in zirkulären Betrachtungen der eigenen Disziplin. Ihr Anliegen ist das Aufarbeiten des Vorhandenen, das Herausstellen des Unbekannten und das Verstehen des Problematischen. Der Einfluss solcher Forschung hängt sicherlich nicht nur an einzelnen Personen, allerdings sind es meist diese, die Bücher und damit handfestes Material schaffen, die wiederum für nächste Generationen Grundlagen darstellen. Dieser Typus von Wissenschaftler*innen zeigt, wie wichtig eine behutsame Quellenaufarbeitung, eine sinnvolle Einbettung von Theorien und Zurücknahme der eigenen Position sind. Sie lassen das Material sprechen. Viel zu selten werden in der Wissenschaft diese wichtigen und wertvollen Arbeiten, seien es textnahe Auslegungen oder kritische Editionen, obgleich sie das Fundament unserer wissenschaftlichen Arbeit darstellen, honoriert. Ziel des vorliegenden Sammelbandes ist es, nicht nur an diesen Teil der wissenschaftlichen Arbeit und Reflexion zu erinnern, sondern ihn in den Mittelpunkt zu stellen. Dieser Band ist demzufolge Hans-Ulrich Lessing gewidmet, repräsentativ für die wichtige Arbeit der kritischen Edition, ohne die ein Forschen kaum möglich scheint, sowie als Dank für Anregungen, Dialoge und Bücher. Lessing hat in seiner Wissenschaft nicht nur ein-

schlägige Interpretationen zu Wilhelm Dilthey, Otto Friedrich Bollnow und der philosophischen Anthropologie (bes. Helmuth Plessners) geliefert, sondern hat diese Forschung stets mit einer Aufarbeitung des Nachlasses der Autoren verknüpft und somit materialreiche Editionen geschaffen, die nicht nur als Impulse vorliegen. Wie stark Denker und ihre Theorien von ihrer Zeit, ihrem Wissen und ihren personellen Verbindungen bestimmt wurden, wird damit sichtbar und verstehbar. Durch das Werk von Lessing wird auf diese Weise deutlich, dass die Philosophen nicht überzeitliche und alleinstehende Subjekte darstellten, sondern selbst in ihrem Wissen und ihrer Anthropologie historisch verortet waren.

Im vorliegenden Band soll dieser Forschung mit einem Weiterdenken Rechnung getragen werden. Die Artikel verbinden, durchkreuzen und ergänzen sich in ihrem Verweis auf gemeinsame Personen und Problemkreise der philosophischen Anthropologie, Geschichte und Materialität. Eben jene drei Bereiche, die, wie Lessings Werk zeigt, das *Wissen um den Menschen* zielführend strukturieren können. Die Gliederung des Bandes nimmt diese Gebiete auf und richtet sich folglich schematisch nach »philosophischer Anthropologie«, »Geschichte« und »Materialität«.

Im ersten Text der Kategorie *philosophische Anthropologie* von Gerald Hartung, »Person und Welt. Zum Verhältnis philosophischer und theologischer Anthropologie«, sollen die Denkansätze von Max Scheler und Nicolai Hartmann zur Theorie der ›Person‹ und der Bestimmung menschlichen Person-Seins in der theologischen Anthropologie und systematischen Theologie Wolfhart Pannenberg rekonstruiert werden. Wenn wir, Hartung zufolge, von ›Person‹ sprechen, dann meinen wir ein Konzept von Individualität, von Selbstbestimmung, von Rationalität und ihrer Artikulation, wie auch von der Würde des Menschen. Hartung geht es in seinem Aufsatz darum, den Begriff der ›Person‹ in Relation zu geschichtlichen, sozialen und kulturellen Faktoren zu betrachten und dadurch besser zu verstehen. Erst in diesem Zusammenhang kann man sehen, was es heißt, das Person-Sein an eine bestimmte Weise der Lebensführung anzuknüpfen.

Annette Sell widmet sich im Artikel »Leben führen – Dasein entwerfen. Zur systematischen und gesellschaftspolitischen Bedeutung von Plessners anthropologischem und Heideggers fundamentalontologischem Konzept des Menschen« der Ähnlichkeit und Unterscheidung von Plessners und Heideggers Philosophie. Sell stellt

sich die Frage, welche systematischen Antworten die philosophische Anthropologie und die Daseinsanalytik geben können, wenn es um die Frage geht, auf welche Weise der Mensch sein Leben führen kann. Ziel der kontrastierenden Gegenüberstellung von Heidegger und Plessner ist dabei sowohl ein systemantischer Vergleich zweier philosophischer Konzepte als auch eine Antwort auf die Frage, unter welchen philosophischen Voraussetzungen der Mensch sein eigenes Leben führt.

Thomas Ebkes Beitrag »Die Selbsterkenntnis des integral geschichtlichen Menschen. Bernhard Groethuysen und die Dialektik der Philosophischen Anthropologie« behandelt den Philosophen und Kulturhistoriker Bernhard Groethuysen als einen »vanishing mediator«, also eines bereits verschwundenen Vermittlers. Groethuysen wird von Ebke als ein Autor an der Begegnungsschwelle zwischen Wilhelm Diltheys Hermeneutik des geschichtlichen Lebens und Edmund Husserls Phänomenologie der Intentionalität des reinen Bewusstseins dargestellt. Damit wird Groethuysen zum Mediator zwischen dem Projekt einer »philosophischen Anthropologie« und dem Großvorhaben einer Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Moderne. Die Herausarbeitung von Groethuysen als Grenzgänger zwischen orthodoxem Kommunismus und Existenzphilosophie sowie als einen die deutsche und die französische Philosophie des frühen 20. Jahrhunderts miteinander vernetzenden kulturellen Vermittler steht hierbei im Mittelpunkt.

In der Untersuchung »Moralen und Hypermoralen. Zur Philosophischen Anthropologie pluralistischer Ethik« geht *Joachim Fischer* den Konzepten der modernen Philosophischen Anthropologie zur »Normativität« und zur Moral bei Max Scheler, Helmuth Plessner und Arnold Gehlen nach. Hierbei arbeitet Fischer heraus, was das Charakteristische und das zugleich Interessante einer Philosophischen Anthropologie der pluralistischen Moralen im Vergleich mit anderen Konzeptionen der Ethik sein könnte.

*Kevin Liggieri*s Beitrag »Der Mensch als ›Sollwert‹. Rückkopplungen bei Hermann Schmidt und Richard Wagner« rückt das Verhältnis von Biologie und Regelungstechnik in den Mittelpunkt. Anhand zweier zentraler Akteure der 1950er und 1960er Jahre konzentriert sich Liggieri auf das Wechselverhältnis zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Wie wurde der »Mensch« und sein Organismus gedeutet und welche Anthropologie stand hier im Hintergrund?

Jörn Bohr untersucht in seinem Text »Approximative Distanz«

Cassirers mehrdeutigen Medienbegriff für eine Kulturphilosophie. Bohr arbeitet hierfür mit dem Begriffspaar Distanz und Vermittlung. Distanz gehört wie ihr Gegenstück Vermittlung zu den Bedingungen der Möglichkeit von Kultur. Der Ursprung der Kultur ist folglich auch der Ursprung von Medien aller Art. In diesem Sinne bezeichnet der Begriff der Kultur, Bohr zufolge, ein System: einen medialen Verweisungszusammenhang. Treffend zeigt Bohr wie eine Kulturphilosophie deshalb eines kulturphilosophischen Medienbegriffs bedarf. Ernst Cassirer hat dafür ein viel beachtetes Angebot unterbreitet, das jedoch erst dann voll wirksam werden kann, wenn die Polysemie des Ausdrucks Medium terminologisch ernst genommen wird.

Im Artikel »Die unheimlich konkrete Wirklichkeit der Erfahrung bei William James und Alexander Bain – oder: Wer denkt konkret?« untersucht *Michael Anacker* das Denken der Pragmatiker Alexander Bain und William James. Dabei ist Philosophie, wie Anacker herausstellt, für James kein begriffliches Geschäft, in dem es um exakte Definitionen, logische Deduktionen und abgeschlossene Theorien geht. Sie ist vielmehr eine Praxis, die uns die Reichhaltigkeit dessen, was wir bereits haben, zeigt, um uns bei den Entscheidungen, was wir damit anfangen wollen, zu helfen. Sie sagt uns dabei weder, was wir zu tun haben, noch zaubert sie erkenntnistheoretische Gegenstände aus dem Hut.

Der Artikel von *Ulrich Dierse* »Identität durch Geschichte?« leitet das Kapitel zur *Geschichte* ein und untersucht das produktive wie spannungsreiche Verhältnis von Identität und Geschichte. Die Geschichte von Begriff und Konzept der Identität verläuft dabei nicht nach geraden Entwicklungslinien, sondern in Missverständnissen und Mehrdeutigkeiten; und sie endet manchmal in Sackgassen und Aporien. Dierse betrachtet die gegenwärtig relevanten Fragen, wie sich Identität(en) und Geschichte gegenseitig bedingen und Geschichte erst mit einer Nicht-Identität und einer Distanz verstanden und untersucht werden kann.

In *Christian Damböcks* Text »Was die analytische Philosophie von Dilthey lernen könnte« geht es darum, wie die analytische Philosophie von Dilthey ein historisch-induktives Verständnis von Philosophie als Geisteswissenschaft lernen kann, um auf dieser Grundlage einen empirisch kontrollierten Methodenpluralismus zu etablieren. Um diesen Punkt herauszuarbeiten, bezieht Damböck sich auf Diltheys 1907 veröffentlichte programmatische Abhandlung

»Das Wesen der Philosophie«. In diesem Aufsatz entwickelt Dilthey eine historisch und systematisch konzipierte Programmatik für Philosophie, die trotz ihrer Universalität offen ist für die Anpassung an historische Situationen.

Gudrun Kühne-Bertram vergleicht in ihrem Beitrag »Wissenschaften und Philosophie bei Wilhelm Dilthey und Moritz Schlick« die beiden im Titel genannten Denker. Hieran macht sie zwei Positionen fest, die bis heute vertreten werden: Die eine Seite ist darum bemüht, die Geistes- oder Kulturwissenschaften als eine von den Naturwissenschaften gänzlich verschiedene Klasse zu konstituieren. Für sie gilt Wilhelm Dilthey noch immer als »Begründer« der Geisteswissenschaften. Eine andere Gruppe von Erkenntnis- und Wissenschaftstheoretikern (u. a. Moritz Schlick) dagegen erkennt einen solchen Wissenschaftsdualismus nicht an. Für sie gibt es unabhängig von der Unterschiedlichkeit der Gegenstandsbereiche, der Wege der Erkenntnisgewinnung etc. nur eine Wissenschaft, die sich durch einen bestimmten, an den Naturwissenschaften orientierten Erkenntnis- und Wissensbegriff auszeichnet. Kühne-Bertram untersucht an den Philosophien Diltheys und Schlicks, die auf den ersten Blick als wissenschaftstheoretische Kontrahenten angesehen werden könnten, ob beide Positionen wirklich so eindeutig zu unterscheiden sind oder nicht doch Gemeinsamkeiten beider erkennbar sind.

Ernst Wolfgang Orth widmet seinen Text »Das Ringen um Verständnis« dem Philosophen Rudolf Hermann Lotze als Hermeneutiker der Welt. Mit Blick auf die Vorstellung vom Subjekt untersucht Orth Lotzes Vorstellungen von Wissenschaften, die auf der Grenze zwischen Natur- und Geisteswissenschaften stehen. Lotze widmet sich solch einer Wissenschaft: der Psychologie. Hier kann Lotze feststellen, dass Erklärungsmechanismen der Wissenschaft(en) als solche so universal wie bedeutungslos sind. Sie verlangen vielmehr nach dem Verständnis oder den Verständnissen, von denen sie abhängen. Die Differenzierung von Natur- und Geisteswissenschaften deutet sich dabei an, ohne dass sie schon fixiert oder gar dogmatisiert ist.

Mit dem Versuch, Michel de Montaigne historisch-genetisch zu verstehen, beschäftigt sich *Günter Dux*, der in diesem Denker eine Umbruchphase einer Logik herausarbeitet, womit die Aufkündigung der Logik, vom Absoluten Gott her zu denken, einhergeht. Wenn man den Umbruch des Weltbildes in Neuzeit und Moderne in der Weise verstehen will, dass man ihn als Umbruch der Logik im Verständnis der Welt versteht, den Menschen eingeschlossen, und wenn

man durch diesen Umbruch verstehen will, wie Montaigne zu seinen Reflexionen gekommen ist, kommt man nicht umhin, zunächst zu klären, wie es zu dem Umbruch der Logik kommen konnte.

In *Gunter Scholtz* »Heraklit im Strom der modernen Geschichte« wird der oft als »düster« beschriebene Denker mit seiner Philosophie der Geschichtlichkeit, Identität und Dynamik in der Aufnahme im 19. Jahrhundert als Jahrhundert der Verwissenschaftlichung untersucht. Scholtz betrachtet hierfür die Heraklit-Lesarten von Schleiermacher, Hegel und York von Wartenburg und zeigt hierin die Spiegelung der Zeit und deren Probleme (Naturalismus, Sozialismus, Dialektik, Rationalismus und Anti-Rationalismus). Der Rückgang zum Denken der Vergangenheit dient dabei dem Denken in der Gegenwart. Die Philosophie hat den Vorteil, dass alte Überlegungen eine neue Faszination gewinnen und wieder zum Verständnis der Welt beitragen können. Die Aktualisierungen von Heraklits Denken machen das besonders deutlich.

Am Beginn des dritten Kapitels zur *Materialität* steht der Aufsatz von *Michael Hagner*. Hagner beschreibt wissenschaftshistorisch und literarisch eindrucksvoll »Sieben Bücherstützen«, die das Verhältnis von Leser*innen und Büchern auf interessante Weise zusammenbringen. Hagner liefert dabei anhand von sieben Fallbeispielen (u. a. Bücher in Utopia, Bücher in der Bibliothek, Bücher in Bochum) eine detektivische, literarische und philosophische Kulturgeschichte von Bibliotheken, die das menschliche Verhältnis zu seinem Lesematerial reflektiert und einordnet.

In der Untersuchung von *Julia Gruevska* handelt es sich um eine historische Aufarbeitung der von Helmuth Plessner selbst herausgegebenen wissenschaftlichen Fachzeitschrift *Philosophischer Anzeiger. Zeitschrift für die Zusammenarbeit von Philosophie und Einzelwissenschaften* (1925–1930), die im Ausgang einer »transdisziplinären« Idee von Wissenschaft steht. Neben der Abgrenzung von anderen philosophischen Zeitschriften der Zeit durch das von Plessner verfolgte Programm, einen überfachlichen Dialog zu generieren, Rezensionen zu meiden und die kritische Forschung voranzutreiben, sollte der Anzeiger auch als kritisches Statement gegen die fachliche Eingrenzung der Disziplinen an den Universitäten überhaupt fungieren. Um den Philosophischen Anzeiger im Kontext der Zeitschriftenforschung zu verorten, die als Kontrastfolie zum Vergleich des Anzeigers mit den paradigmatischen Wesensmerkmalen der wissen-

schaftlichen Fachzeitschrift dienen soll, wird auch ein einleitender Überblick über die Systematik wie Historie von wissenschaftlichen Fachzeitschriften vorangestellt.

Helmut Johach zeichnet im Artikel »Das Dilthey-Jahrbuch als Ort der Hermeneutik-Forschung« den Einfluss des Dilthey-Jahrbuches historisch und systematisch nach, indem er auf die zentralen Nachlass-Funde (u. a. Heideggers) wie auch auf damit angestoßene Debatten eingeht. Im Zeitraum zwischen den Jahren 1983 und 2000 erschien das »Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften« im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen in insgesamt 12 Bänden, das von Frithjof Rodi herausgegeben und von Hans-Ulrich Lessing als verantwortlichem Redakteur betreut wurde. Nachdem dieses Jahrbuch nicht weiter fortgeführt wurde und die zwölf Bände abgeschlossen vorliegen, widmet sich Johach dem Jahrbuch selbst als Objekt geschichtlicher Betrachtung.

Der Text »Arbeit am Sinn. Kulturphilosophische Überlegungen im Ausgang von Pieter Bruegels Bild: Der Turmbau zu Babel« von *Volker Steenblock* nimmt das Bild »Der Turmbau zu Babel« zum Ausgangspunkt einer kulturphilosophischen Reflexion und Kritik an naturalistischen Erklärungsweisen. Steenblock beschäftigt die Frage, ob, wenn unser Weltzugang vollständig naturwissenschaftlich oder sonst wie erklär- und objektivierbar wäre, dies auch der Philosophie am Ende jede Grundlage entzöge. Damit wäre die Philosophie nur noch die Pressesprecherin der Naturwissenschaften bzw. des Naturalismus und es wäre ihr nicht möglich, den Menschen als Handlungsinstanz zu verstehen. Diese Vorstellung nähert sich Steenblocks Beitrag kritisch und reflektierend aus kulturphilosophischer Sicht.

Felix Hüttemann betrachtet in seinem Beitrag »»Sein ist exakt und nicht exakt«. Von Metaphysik, Maschinen und Seinsgeschichten bei Martin Heidegger und Gotthard Günther« die Trias aus Technik, Metaphysik und Nihilismus. Folgt der Maschine die Metaphysik oder ist ohne die vorlaufende Metaphysik keine Maschine denkbar? Hüttemann untersucht in seinem Artikel den *Wirbel* aus Maschine und Metaphysik genauer und beschreibt, wie sich aus diesem Verwindungsprozess geradezu automatisch, im doppelten Wortsinne, der Nihilismus bildet. Der ontologische Status der Maschine als ein Ereignis von nicht nur geschichtlich-sozialer, sondern metaphysischer Konsequenz, ist dabei eine Perspektive, die an Thesen Gotthard Günthers in Auseinandersetzung mit Martin Heidegger skizziert wird.

